



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern von gewöhn. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer. Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Petitzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 16

Berlin, Sonnabend den 16. April 1910

V. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W.8, Mauerstraße 43.44

Alle Rechte vorbehalten

## Hermann Blankenstein

In der Nacht zum 6. März entschlief in Berlin nach längerem Leiden im 82. Lebensjahre der frühere Stadtbaurat von Berlin, Städtältester, Geheimer Baurat Hermann Blankenstein, einer der wenigen noch lebenden Vertreter der nachshinkelschen Schule. Mit ihm ist ein Mann hingegangen, der unstreitig zu den tüchtigsten seines Berufes gehört hat und dem es vergönnt war, während seiner Amtszeit als Stadtbaurat in den Jahren 1872—1896 in hervorragender Weise an der baulichen Entwicklung Berlins auf dem Gebiete der städtischen Hochbauten sich zu betätigen.

Hermann Blankenstein wurde am 10. Januar 1829 zu Grafenbrück, Kreis Niederbarnim geboren, wo sein Vater die Stellung eines Wasserbauinspektors bekleidete. Dieser Umstand gab schon früh die erste Veranlassung zu dem Gedanken, sich ebenfalls dem Baufache zu widmen, wenn er auch seinem Vater insofern nicht nachgefolgt ist, als ihn schon zeitig seine Neigung mehr zum Hochbau hinzog, als zum Wasserbau und den damit verwandten Zweigen des Bauwesens.

Er genoß seine erste Schulbildung teils im elterlichen Hause, teils in Eberswalde, und besuchte dann in Berlin das Friedrich Wilhelms-Gymnasium bis zum Jahre 1846. Den damals für das Studium des Baufaches geltenden Bestimmungen entsprechend, bereitete er sich zunächst theoretisch und praktisch für die Feldmesserprüfung vor. Er legte sie im März 1848 bei der Regierung in Potsdam ab und wurde am 10. Juni 1848 als Feldmesser vereidigt. In dieser Stellung war er bei den Vorarbeiten zum Bau der Ostbahn in der Abteilung Driesen—Bromberg tätig. Im Oktober 1849 trat er, nachdem er zuvor noch seiner Militärpflicht genügt hatte, in die Bauakademie ein und legte im November 1851 die Prüfung als Bauführer ab. Zunächst zeichnerisch bei dem Bauinspektor Salzenberg in Hirschberg bei Anfertigung von Zeichnungen für die Veröffentlichung der Sophienkirche in Konstantinopel tätig, ging er im Jahre 1852 nach Freiburg a. d. Unstrut, wo er die Wiederherstellung und den teilweisen Umbau eines Flügels des alten Schlosses zu einer Oberförsterei leitete. Nach Beendigung dieser Arbeiten wurde ihm April 1853 von

der Regierung zu Arnberg die Leitung des Neubaues einer katholischen Kirche in Calle bei Mischede übertragen. Während dieser Tätigkeit bot sich ihm die Gelegenheit, den Entwurf einer evangelischen Kirche für Brilon anzufertigen.

Im Herbst 1854 kehrte er nach Berlin zurück, um das Studium zur Baumeisterprüfung für den Land- und Schönbau aufzunehmen.

In den Architektenverein wurde er am 2. Dezember 1854 aufgenommen, dem er bis zum Beginn seines Leidens ein treues Mitglied war. Er gehörte zu den regelmäßigen Besuchern der Versammlungen, hat an den Arbeiten des Vereins freudig teilgenommen, dem sein hervorragendes Wissen und seine vielfältigen Erfahrungen manche wertvolle Anregung verdankt. Es sei nur seine Festrede zur Schinkelfeier des Jahres 1886 „Zu welchem Zwecke studieren wir die griechische Baukunst“ erwähnt, die wohl als sein künstlerisches Glaubensbekenntnis gelten kann.

Am 2. Dezember 1904 konnte ihn der Verein durch Ueberreichung des Diploms für 50jährige Mitgliedschaft ehren.

Im Jahre 1856 legte Blankenstein die Baumeisterprüfung für den Landbau ab und war zunächst bei dem Bau des Berliner Rathauses unter Waesemann tätig. Am 1. Juli 1857 wurde er unter Ernennung zum Landbaumeister an die Regierung nach Stettin auf besonderen Wunsch des dorthin versetzten Regierungs- und Baurat Pruefer berufen, welcher an die Annahme der Stellung die Bedingung geknüpft hatte, ihn als Hilfsarbeiter zu erhalten. Mit einem Gehalt von 600 Talern und einer monatlichen Dienstentschädigung von 25 Talern heiratete er noch in demselben Jahre. —

Während seiner Tätigkeit in Stettin machte er im Jahre 1862 die Baumeisterprüfung für Wasser-, Wege- und Eisenbahnbau und wurde dann im Jahre 1863 als Wegebauinspektor nach Stargard i. Pommern versetzt.

Durch Vermittlung seines Studienfreundes Adler wurde er im September 1865 nach Berlin an die Ministerial-Baukommission berufen, bei welcher er bis zu seinem Eintritt in den städtischen Dienst im Jahre 1872 tätig war. Aus dieser Zeit sind der von ihm geplante und ausgeführte Bau der Zwölf Apostelkirche



und seine umfassenden Vorarbeiten für die Wiederherstellung der Marienburg zu erwähnen. An dieser Arbeit hing er mit solcher Liebe, daß er für den Eintritt in den städtischen Dienst die Bedingung gestellt hatte, auch weiter dafür tätig sein zu dürfen. Die in der städtischen Verwaltung seiner harrenden Arbeiten zwangen ihn aber, darauf zu verzichten, ebenso auf die seit dem Jahre 1866 nebenamtlich ausgeübte Tätigkeit als Lehrer für mittelalterliche Architektur an der Bauakademie.

Die Wahl Blankensteins zum Stadtbaurat von Berlin für das Hochbauwesen wurde ein bedeutsamer Wendepunkt für seine berufliche Tätigkeit.

Mit dem im Zeitraum weniger Jahrhunderte erfolgten Aufsteigen Berlins vom Fischerdorf zur Weltstadt hat seine bauliche Entwicklung selten im richtigen Einklang gestanden. Während in älterer Zeit, namentlich seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts die Bautätigkeit weitblickender und tatkräftiger Herrscher der Größe und Bedeutung der Stadt vorausseilte und in kleinlicher Umgebung Werke schuf, welche noch heute der Kaiserstadt zur höchsten Zierde gereichen, erlahmte diese Tätigkeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr, abgesehen von einer kurzen Blüte zur Zeit Schinkels, dem es leider nicht vergönnt war, seine geniale Kraft zum Nutzen der Stadt in vollem Maße zu verwerten.

Hinter der Krone und dem Staat war die Gemeinde immer zurückgeblieben, und zwar besonders in den ihr vorzugsweise obliegenden Aufgaben für die allgemeine Wohlfahrt und den öffentlichen Verkehr. Nur die dringenden Aufgaben auf dem Gebiet des Volksschulwesens wurden in düftigster Weise befriedigt.

Erst mit dem Regierungsantritt König Wilhelm I. beginnt ein Zeitabschnitt wirklichen Aufschwunges in der kommunalen Tätigkeit Berlins, dessen Bevölkerung in den ersten 7 Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von rund 175 000 Seelen auf die fünffache Zahl angewachsen war. Mit den gewaltigen politischen Umwälzungen, welche weiterhin als Folge der siegreichen Kriege des großen Kaisers und Königs eintraten, schwanden die Ueberreste des alten kleinbürgerlichen Geistes aus der Verwaltung und der Stadtgemeinde, wuchs die Erkenntnis der eigenen Kraft. Berlin wurde Hauptstadt des Deutschen Reiches, seine Bevölkerung wuchs, wesentlich durch den Zustrom aus den Provinzen, jährlich um 30—40 000 Köpfe (im Jahre 1872 rund 800 000, im Jahre 1896 rund 1 700 000 Einwohner) und stellte damit der Gemeindeverwaltung bisher nicht gekannte Aufgaben auf dem Gebiet des Schulwesens, der Verkehrseinrichtungen, der Gesundheitspflege, der Lebensmittelversorgung und des Krankenwesens.

Die großartigen Schöpfungen auf diesem Gebiete während der letzten 3 Jahrzehnte des verflossenen Jahrhunderts sind mit dem Namen Blankenstein auf dem Gebiet des Hochbaues, Hobrecht auf dem Gebiet der Kanalisation, des Straßen- und Brückenbaus eng verknüpft. Bezeichnend für die derzeitige Einschätzung der Technik ist das von der Gemeindevertretung im Jahre 1872 erlassene Ausschreiben der zu besetzenden Stelle eines Stadtbaurats. Nach den Normativbestimmungen sollte ihm ein Jahresgehalt von 1600 Talern mit periodischen, dem Betrage nach nicht angegebenen Zulagen von 3 zu 3 Jahren gewährt werden, unter Ausschluß von Privatbauten und Nebeneinnahmen irgend welcher Art, insbesondere auch jeder Anstellung bei Korporationen. Eine Erhöhung des Gehaltes wurde nur für den Fall vorbehalten, daß der Bewerber bereits ein höheres Einkommen bezogen hatte.

Mit 85 von 86 abgegebenen Stimmen wurde Blankenstein mit einem Jahresgehalt von 4000 Talern von der Stadtverordnetenversammlung zum Stadtbaurat für den Hochbau gewählt; ein Beweis für das hohe Vertrauen, welches man ihm entgegenbrachte, und welches er während einer 24jährigen Amtstätigkeit glänzend gerechtfertigt hat.

Selten sind wohl einem Techniker gleich umfassende und vielseitige Aufgaben gestellt worden. Auf dem Gebiet des Volks-, höheren und gewerblichen Schulwesens entstanden während seiner 24jährigen Amtstätigkeit: 87 Gemeindeschulen (zum großen Teil Doppelschulen), 7 Gymnasien, 5 höhere Mädchenschulen, 11 Realschulen, 8 Turnhallen, 1 Handwerker-schule, 1 Weberschule. An sonstigen Gebäuden für Zwecke der städtischen Verwaltung: 2 Ratswagegebäude, 8 Feuerwachen, 2 Desinfektionsanstalten, 2 Volksbadeanstalten, 3 Straßenreinigungsdépos, eine größere Anzahl von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für die städtischen Gasthäuser in Treptow und dem Eierhäuschen, den Viktoriapark und den Humboldthain,

das Waisenhaus in der Alten Jakobstraße, der Umbau der Dammühlegebäude für die städtische Sparkasse und des Ephraim-schen Palais an der Königstraße für andere Verwaltungszweige, die Altersversorgungsanstalt Kaiser Wilhelm-Augusta-Stiftung, die Zwangserziehungsanstalt in Lichterfelde und eine große Anzahl von Ergänzungs- und Erweiterungsbauten vorhandener städtischer Anlagen. Endlich auf kirchlichem Gebiet: die wohl gelungenen Wiederherstellungsarbeiten an der Nicolai- und der Marienkirche im Aeußern und Innern. Neben dieser großen Zahl von Bauten verschiedenster Art, welche allein schon genügte, die Tätigkeit eines Menschen von normaler Arbeitskraft auszufüllen, laufen besonders umfangreiche Anlagen her: in den Jahren 1878—82 der später noch erheblich erweiterte Bau der Irren- und Idioten-anstalt in Dalldorf, der Bau des Zentral-Vieh- und Schlachthofes und des Arbeitshauses in Rummelsburg, in den Jahren 1883—93 der Bau der Zentral-Markthalle und der 13 Bezirks-Markthallen, der umfassende Erweiterungsbau des Krankenhauses in Moabit und der Neubau des Krankenhauses am Urban, die Neubauten der Irrenanstalt in Herzberge und der Anstalt für Epileptische in Wuhlgarten, des Hospital- und Siechenhauses, des städtischen Obdachs und des Polizeidienstgebäudes am Alexanderplatz.

Im ganzen hat Blankenstein während seiner 24jährigen Dienstzeit den Stadtsäckel um rund 108 Millionen erleichtert.

Nur ein Mann von Blankensteins Arbeitsvermögen und Arbeitsfreudigkeit, mit der Fähigkeit, den allerverschiedensten Aufgaben gerecht zu werden, mit der vollen Beherrschung der seinem Beruf gestellten Verwaltungsaufgaben, mit seiner Begabung für Verhandlungen und dem großen Geschicke, in schwierigen Fällen den richtigen Ausgleich zu finden, mit seinem zähen Festhalten an dem als richtig Erkannten, konnte so gewaltige Aufgaben gewissermaßen spielend, und, wie ganz besonders hinzugefügt werden muß, meist vorbildlich lösen. Mit klarem, die besonderen praktischen Bedürfnisse des kommunalen Bauwesens erkennenden Blick und in vollem Gefühl seiner Verantwortung trat er an ganz neue Aufgaben heran und verstand es, dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung gegenüber in Wort und Schrift seine auf reichem Wissen und gründlicher Vorbereitung beruhenden Pläne gewandt zu verteidigen und durchzubringen.

Studienreisen nach Paris und Brüssel im Jahre 1878, nach Wien im Jahre 1882, nach London im Jahre 1887 erweiterten seinen Gesichtskreis und seine fachlichen Kenntnisse, aber erst im Jahre 1890 konnte er sich den langgehegten Wunsch erfüllen, eine Studienreise nach Italien anzutreten.

Ogleich Blankenstein Eitelkeit und Strebertum fremd waren und er nie äußere Ehren und Auszeichnungen gesucht hat, hat es ihm daran doch nicht gefehlt. Nach Beendigung des Baues des Zentral-Vieh- und Schlachthofes sprach ihm die Stadtverordnetenversammlung für seine Sorgfalt, Umsicht und seinen Eifer bei Ausführung der in den letzten 9 Jahren hergestellten großartigen städtischen Bauten ihre Anerkennung aus und bewilligte ihm für seine außerordentlichen Leistungen eine Remuneration von 15 000 Mark, im Jahre 1885 wurde sein Gehalt auf 15 000 Mark erhöht, und ihm bei seinem Ausscheiden im Jahre 1896 voll als Pension unter gleichzeitiger Ernennung zum Stadttältesten gewährt.

Seit 1876 war Blankenstein Mitglied der Königl. technischen Baudeputation, und nach deren Auflösung 1887 bis zu seinem Austritt aus dem städtischen Dienst Mitglied der Akademie des Bauwesens und gleichzeitig der technischen Prüfungskommission. Im Jahre 1879 wurde ihm der rote Adlerorden 4. Klasse, im Jahre 1886 der Kronenorden 3. Klasse verliehen, 1892 erfolgte seine Ernennung zum Geheimen Baurat.

Ein aufrechter Mann, seinen Untergebenen ein strenger aber gerechter Vorgesetzter, seinen Mitarbeitern in der Gemeindeverwaltung ein kluger Ratgeber, setzte er für das, was er als richtig erkannt hatte, die ganze Wucht seiner Persönlichkeit ein, das gesteckte Ziel zu erreichen. In seiner ganzen Laufbahn durch seltene Pflichttreue ausgezeichnet, waren ihm Unpünktlichkeit und Saumseligkeit verhaßt, wo er sie bei seinen Untergebenen bemerkte, ging er rücksichtslos dagegen vor. Rasches Fassungsvermögen, rascher Entschluß und rasches Handeln waren ihm eigen. Mit außerordentlicher Tatkraft vollendete er alle seine Bauten in kürzester Frist und mit größter Sparsamkeit, ohne daß ihre Gedicgenheit darunter gelitten hätte. Fast die ganze Zeit seiner Amtstätigkeit fällt in eine Periode, in der der Steuerertrag die Gemeindeverwaltung zu peinlichstem Haushalten mit den vorhandenen Mitteln zwang,

denn erst die Steuergesetzgebung vom Jahre 1893 mit der Einführung der Selbststeinschätzung schaffte hierin Wandel.

So mußte er sich in der Periode seiner größten Bautätigkeit mit den von ihm bei seinem Dienstantritt übernommenen vier Bauinspektionen behelfen; erst im Jahre 1886 wurde ihre Zahl auf sechs und im Jahre 1894 auf acht vermehrt und ihm gleichzeitig eine Entlastung durch einen Vertreter für die laufenden Dienstgeschäfte, besonders für das Rechnungswesen zuteil.

Die Studienzeit Blankensteins fällt in die Periode, in welcher die Baukunst Berlins noch wesentlich unter dem Einfluß Schinkels stand. Aber schon Schinkel hatte erkannt, daß die mannigfachen Aufgaben unseres vielgestaltigen Lebens in unserem Klima und mit unserem Material nicht im griechischen Baustil gelöst werden können. Er war daher eifrig bemüht, den heimatlichen Backsteinbau neu zu beleben und hat darin durch seine Bauakademie ein unter dem Ausfluß hellenischen Geistes stehendes, durchaus modernes Werk geschaffen. Aus dieser Erkenntnis entwickelte sich eine andere Richtung, welche ihren Ausdruck in den Formen der frühchristlichen und mittelalterlichen Baukunst fand, und hieraus für das damalige Geschlecht als Ziel seines Strebens die Verschmelzung mittelalterlicher Struktur mit hellenischer Formenbildung.

Blankenstein gehörte zu den treuesten Verehrern des damals an der Bauakademie eine führende Stellung einnehmenden Professors Böttcher. In diesem verband sich die Liebe zur Antike mit der romantischen Kunst, wie er sie in seiner Festschrift vom Jahre 1846 „Das Prinzip der hellenischen und germanischen Bauweise hinsichtlich der Uebertragung in die Bauweise unserer Tage“ zum Ausdruck gebracht hat.

Die nach dem Tode Böttchers im Jahre 1887 verfaßte Schrift: „Karl Boetticher, sein Leben und Wirken“ zeigt Blankensteins hohe Verehrung seines Lehrers.

Aus diesen Einflüssen seiner Entwicklungsperiode und der schon erwähnten eingehenden Beschäftigung mit dem Schloß in Marienburg erklärt sich wohl Blankensteins unentwegtes Festhalten am Backsteinbau während einer Periode des Hastens nach Abwechslung, in der alle möglichen Stilrichtungen in rascher Folge durchgeprobt wurden. Der Natur des Materials entsprechend erscheint die Formensprache des Backsteinbaus gegenüber dem Werksteinbau eng begrenzt, und Blankensteins Bauten ist auch der Vorwurf einer gewissen Eintönigkeit nicht erspart worden. Kinder desselben Geistes, tragen sie aber, soweit seine große Arbeitslast ihm selbst Durcharbeitung der Architektur gestattete, doch individuelle Züge. Wohl aber wird man zugestehen müssen, daß sich in Blankenstein mit dem scharfen, durchdringenden Verstande, der sich in der Klarheit und Zweckmäßigkeit seiner Gesamtanlagen und Einzelgrundrisse ausspricht, nicht die Seelenwärme eines echten, von Natur begabten Künstlers verband.

Es war ein Leben voller Mühe und Arbeit, aus dem er im Jahre 1896 in körperlicher Rüstigkeit und Geistesfrische schied und im Oktober 1907 noch das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern konnte. Eine nicht von dem erhofften Erfolge begleitete Staaroperation im Frühjahr 1908 warf einen schweren Schatten auf seine letzten Lebensjahre, indem sie den geistig so regsamen Mann bis zu seinem Heimgange zu unfreiwilliger Muße zwang.

Er hat der Stadt Berlin Großes geleistet, das kann ihm nicht genommen werden!  
A. Lindemann.

## War der Ziegelbau in Deutschland vor 1100 unbekannt?

vom Regierungs- und Baurat a. D. Hasak in Berlin

Schluß aus Nr. 15, Seite 110

Dazu kommt, daß die beiden ältesten Kirchen, die Stadtkirche zu Jerichow, wie die zu Segeberg in Wagrien vor der holländischen Einwanderung erbaut worden sind. Doch damit komme ich zu dem gefährlichen Abschnitt über den romanischen Ziegelbau, zu dem Alter der hiesigen Bauten. Man kann sagen, was darüber geschrieben worden, ist nicht richtig. Doch das muß einem späteren Vortrag aufbewahrt bleiben. Untersuchen wir nun erst die näherliegende Frage: Woher stammt der Ziegelbau Deutschlands? Natürlich aus der Zeit der römischen Herrschaft. Die römischen Legionen brannten überall selbst an den vorgeschobenen Stellen Ziegeln oder stellten solche lufttrocken her. Und der römische Bürger oder der Staat baute überall mit Vorliebe in Backsteinen, wenn er Ziegelton fand. Das alles ist durch die Völkerwanderung nicht in Vergessenheit geraten. Man macht sich zumeist ein falsches Bild von dieser Völkerwanderung, und so sei es mir gestattet hierauf und auf die Zustände im römischen Reich mit einigen Worten einzugehen, weil dies für unsere Backsteinfrage entscheidend ist.

Die Bevölkerungen des römischen Reiches wollten im 4. Jahrhundert — also zwischen Konstantin dem Großen und Theodosius nicht mehr in den Legionen dienen. Waren schon früher die Deutschen in römische Dienste getreten, so füllten sich nun die Legionen völlig mit Germanen, welche die höchsten Stellen im militärischen Leben, aber auch im Staatsdienste einnahmen. So war der vertrauteste Heerführer und Staatsmann Theodosius des Großen Stilicho ein Wandal, also wahrscheinlich aus Schlesien. Er hatte die Pflege- und Adoptivtochter des Kaisers, Serena, zur Frau. Und nach dem Tode des Theodosius leitete er für den jüngeren Sohn desselben, Honorius, das weströmische Reich. Der Mann seiner Schwester regierte Afrika, und seine beiden Töchter Maria und Thermanthia heirateten nacheinander Honorius. Die weströmischen Kaiserinnen waren also nach 400 Deutsche. Auch Arkadius, der ältere Sohn des Theodosius, der das oströmische Reich beherrschte, heiratete die Tochter des fränkischen Reiterführers Bauto, Eudoxia. Also auch diese Kaiserin war eine Deutsche. Die Goten hatten dabei fast ganz Ostrom in ihrer Gewalt. Die Ostgoten waren nach der Schlacht von Adrianopel in Kleinasien angesiedelt worden. Dort saßen sie im Herzen dieses Landes in Phrygien und dehnten sich bis Antiochien aus. Ihr Führer Tribigild war nahe daran die gesamte Herrschaft an sich zu reißen. In Byzanz selbst befehligte der Gote Gainas. In dem heutigen Serbien, Bulgarien und Mazedonien hatten sich die Westgoten unter Alarich als militärische Verbündete niedergelassen. Der Grenzwall, der Limes, welcher nördlich der Donau ungefähr von Regensburg quer durch Bayern bis Aschaffenburg das sogenannte Dekumateland geschützt hatte, war längst gefallen. Die Alemannen hatten das Dekumateland in Besitz genommen bis an den Rhein und lebten schon zu Julians des Abtrünnigen Zeiten, also um 350, mit römischer Bequemlichkeit in ihren Wohnungen, wie sein Geschichtsschreiber Ammiannus Marcellinus berichtet. Sie waren auch zum großen Teil schon Christen. Im Norden, in Holland

und Belgien hatten sich die Franken niedergelassen. Links vom Rhein die den Römern befreundeten Stämme, die jedoch fast alle Heiden waren; rechts vom Rhein völlig ungebändigte Stämme.

Das war die Sachlage bis zum Winter 406, dem eigentlichen Anfang vom Ende. Da erschienen plötzlich vor Mainz und Worms die Wandalen und Alanen. Der Ueberfall war so plötzlich und unvermutet, daß in Mainz die Bevölkerung in der Kirche war. Dort ging sie teilweise zugrunde. Stilicho hatte den Rhein und die Mosel fast ganz von den Legionen entblößen müssen, um Oberitalien gegen Alarich zu schützen. So blieb dem Präfekten des Prätoriums nichts anderes übrig, als die befreundeten Franken um Hilfe zu bitten. Sie warfen sich den Wandalen an der Mosel entgegen, schon waren Tausende mit ihrem König Godegisel gefallen, als die Alanen nachkamen und den Tag gegen die Franken entschieden. Die Wandalen und Alanen belagerten nun Trier und in der Neujahrsnacht von 406 und 407 brachen die Tore! Die Kaiserstadt war gefallen! Daß die Stadt weiter bestand, zeigen die Predigten Salvians, des Bischofs von Massilia, der nach der Einnahme in Trier war. Er wirft den Trierern vor, daß sie statt für ihre Liederlichkeiten in sich zu gehen, sich nach der ersten Einnahme der Stadt an den Imperator gewendet hätten, daß er die Zirkusspiele wieder herstelle. Viermal ist Trier erobert worden, sagt Salvian, dessen Predigten vielleicht von 440 stammen. Von wem diese wiederholten Belagerungen ausgingen, ist nicht überliefert. Die Wandalen und Alanen, denen sich auch Sueben angeschlossen hatten, durchziehen Gallien bis zu den Pyrenäen wie ein Gewittersturm, erobern Spanien und setzen schon 426 nach Afrika über, wo sie sich rund 100 Jahre halten. Ihr Zug durch Gallien verwüstet also nur eine Anzahl Städte quer hindurch.

Im übrigen Gallien bleibt die römische Herrschaft und Kultur vorläufig so wie sie ist. Nur die beiden großen Völkerschaften, die Franken und Alemannen, rutschen wie Gletscher allmählich weiter in das römische Gebiet hinein. Köln haben die Franken bald nach dem Jahr 406 besetzt, denn Salvian klagt, daß nun eine vornehme Verwandte, um ihr Leben zu fristen, fränkischen Frauen dienen muß. 464 besetzen sie auch Trier. Um Paris hält sich die römische Herrschaft weiter unter Aegidius und Syagrius. Ebenso hält sich die römische Herrschaft zwischen der Donau und den Alpen, im heutigen Bayern dem alten Vindelicien mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum, Augsburg. Als 496 Chlodwig mit seinen Franken sich in Rheims taufen läßt, ist Vindelicien noch römisch, aber auch Italien war ungeboren in der Kultur, denn gerade jetzt entstehen daselbst die Meisterwerke altchristlicher Kunst in Ravenna, Grado, Aquileja, Parenzo, Torcello usw., welche uns diese Kunst zum ersten Mal in ihrer vollen Entwicklung zeigen. Dies dauert bis zum Fall der Gotenherrschaft gegen 550. 506 war auch Vindelicien dem Reiche Theoderichs einverleibt worden. Das bedeutete für Vindelicien keine Vernichtung der Kultur. So bildet diese bayrische Hochebene denjenigen Teil des römischen Deutschlands,

der am längsten römische Können und römische Kultur ungebrochen behielt. Das nicht-römische Deutschland baute in Holz.

Wenn wir also nochmals den Blick über das Deutschland streifen lassen, welches römische Kultur besaß und daher römische Bauweise überliefern konnte, so scheidet das heutige Holland rechts des Rheines völlig aus dem Wettbewerb aus. Rechts des Rheines saßen die heidnischen, wilden Franken und Sachsen. Dort gab es keine römischen Städte, keine römischen Bauten. Dort konnte der Ziegelbau nicht überliefert werden. Dorthin mußte er später gerade so wie in unsere Mark erst hineingetragen werden. Ähnlich verhält es sich mit Belgien. Außer am Rhein und der Maaß gab es kaum römische Städte. Das ganze Land war von den den Römern befreundeten Franken besetzt, die ebenfalls nicht in Ziegeln bauten. Schon Tongern kann sich 350 nicht mehr ihrer erwehren. Und der hl. Servatius verlegt seinen Bischofssitz von Tongern nach Maastricht. Die Niederlande scheiden also bei der Ueberlieferung des römischen Backsteinbaues aus, weil sie keinen römischen Backsteinbau besessen haben. Das Backsteinland am Fuße der Alpen dagegen bleibt sogar unversehrt während der ersten Stürme der Völkerwanderung. Es überliefert in Deutschland den römischen Backsteinbau. Es hat also nichts verwunderliches an sich, daß wir dort auch die ältesten Backsteinbauten Deutschlands finden.

Betrachten wir nun Oberitalien. Hat dieses bessere Möglichkeit besessen, den römischen Backsteinbau über die Völkerwanderung hinweg zu retten? Durchaus nicht! Im Gegenteil! Verfolgen wir die geschichtlichen Ereignisse weiter. Nachdem sich also nordwärts der Alpen die Fluten der Völkerwanderung schon verlaufen haben und wieder

geordnete Verhältnisse eingetreten sind, bricht über Oberitalien der Sturm erst los. Nach den furchtbaren Kämpfen zwischen Ostgoten und Byzantinern um 550 verheert Pest und Viehsterben Oberitalien jahrelang, so daß die Bevölkerung fast ausstirbt. Das benutzen teilweise noch die heidnischen Langobarden, die wildesten der deutschen Stämme, um sich des Landes zu bemächtigen. 568. In diesen Jahrzehnten erfolgt in Italien ein schlimmerer Sturz der Kultur als 100 Jahre vorher am Rhein und an der Donau. Die Vorstellung also, welche einem jeden zuerst vorschwebt, daß Italien den römischen Ziegelbau überliefert hat, und daher der hiesige Ziegelbau aus Italien stammen müsse, verliert bei näherer Betrachtung der Geschichte an Begründung und Wahrscheinlichkeit. Oberitalien war verwüsteter als Vindelicien, der Oberrhein und Trier. Daher sehen wir auch später die romanische Baukunst in Italien weder früher noch vorgeschrittener als in Deutschland oder gar in Frankreich auftreten.

Meine Herren! Ich habe nachgewiesen, daß in Deutschland die Ziegeln und der Ziegelbau seit der Völkerwanderung bekannt gewesen ist, daß während dieser Zeit die Ziegeltechnik eine ganz andere gewesen ist, als die in Italien geübte, daß dagegen die Ziegeltechnik, wie sie in Deutschland gebräuchlich war, auch bei der Einführung in die Mark herrscht, daß sie sich im Gegensatz zur italienischen Gepflogenheit befindet, also gar nicht aus Italien stammen kann, daß die Niederlande keinen von den Römern überlieferten Ziegelbau besaßen. Wenn man also romanische Ziegelbauten in den Niederlanden kaum findet, so kommt das daher, daß es dort keine gegeben hat und erst später als hier zu Lande der Ziegelbau dort beliebt geworden ist. Man könnte mit viel größerem Recht annehmen, daß das machtvolle Aufblühen des hiesigen Ziegelbaues den ihm zögernd folgenden der Niederlande hervorgerufen hat. Sollten nicht sogar die Italiener, das richtige Ziegelstreichen in Kästen erst von uns gelernt haben, da sie ihre barbarische Art der Ziegelbereitung nicht vor 1200 aufgaben?

Gestatten Sie mir Ihnen zum Schluß im Bilde vorzuführen, wie die römischen Soldaten ihr Lager aus — wie ich glaube — lufttrockenen Ziegeln aufführten. In Rom gibt es zwei Siegestäulen, die Trajans und die Marc Aurels. Auf der Trajanssäule sind die Taten der Römer gegen die Daken in Ungarn dargestellt. Napoleon III. hat die Bildwerke abgießen lassen. Ein Abguß befindet sich im Lateranmuseum. Von diesem habe ich mir Photographien beschafft. Einige von diesen, soweit sie den Lagerbau mit Ziegeln betreffen, erlaube ich mir hier vorzuführen. Das Provinzialmuseum zu Trier hat sehr gütigst einige römische Ziegel der 22. Legion, wie solche aus Privatziegeleien, zur sehr gefälligen Besichtigung hierfür geliehen.

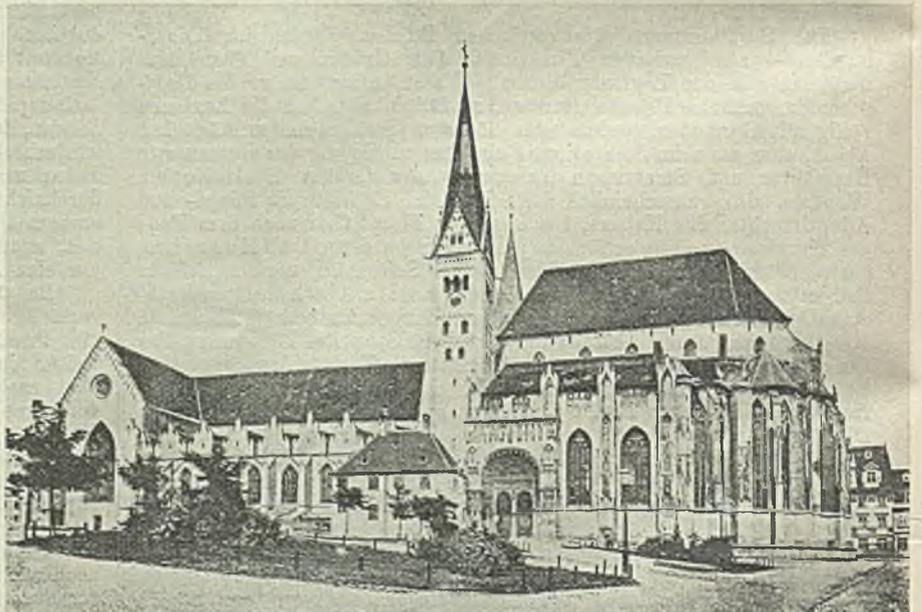
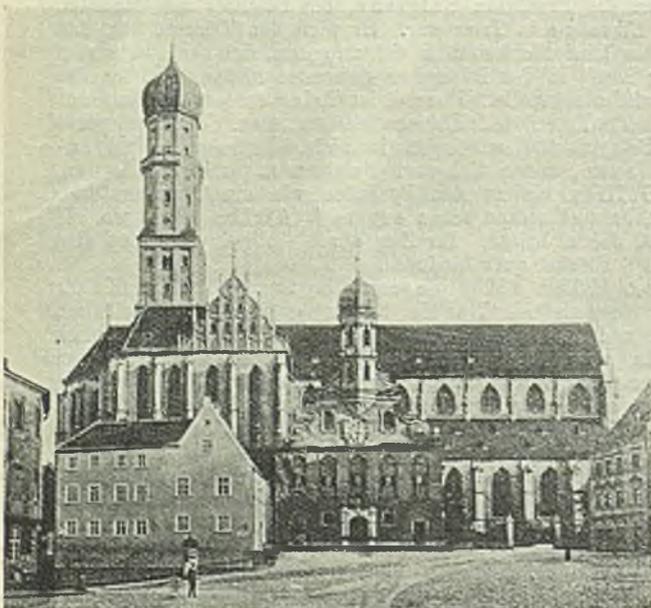


Abb. 142 (oben links) Hinter. Perlachberg und Perlachturm an welchem die Peterskirche angebaut ist — Abb. 143 (oben rechts) St. Morizkirche — Abb. 144 (unten links) St. Ulrichskirche — Abb. 145 (unten rechts) Der Dom — sämtlich in Augsburg. Abb. 142 Photographie von Kutscher und Gehr, Augsburg. Abb. 143—145. Ans: Rudolf Kempf, Alt-Augsburg. Verlag von Fritz Toussaint, Berlin-Wilmersdorf